

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung**

**Oldenburg, 1.1835 - 3.1837**

No. 14, 2. April 1836

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4392**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

No 14.

Sonnabend, den 2. April.

1836.

### Die Wasserfrau.

Ballade.

Hatt' einst ein alt Mütterchen, Teider zu gut,  
Ein Söhnchen mit Wangen wie Milch und wie Blut.  
Du hörst Du schau nicht in den Mond!

»Ach! Söhnchen wohin noch so spät in der Nacht?  
»Hab' ich Dir dein Lager so weich schon gemacht!«  
Du hörst Du schau nicht in den Mond!

»Lieb Mütterchen hast Du's so weich auch gemacht;  
»Hab' mir doch für heut' schon ein anders erdacht!«  
Du hörst Du schau nicht in den Mond!

Seht glühend der Knabe zum Häuschen hinaus,  
So spät in die Nacht noch, in Nebel und Graus.  
Du hörst Du schau nicht in den Mond!

Und weit in den Wald hin, bis tief an den Quell,  
Zum mondbellen Felsen, zur heimlichen Stell!  
Du hörst Du schau nicht in den Mond!

Früh Morgens da kommt er zur Mutter zurück.

»Ach Söhnchen wie blas! und wie stier ist Dein Blick!«  
Du hörst Du schau nicht in den Mond!

»Ach Mütterchen laßt mich, bin müd' und wohl krank;  
»Mir hilft weder Pflege noch kühlender Trank!«  
Du hörst Du schau nicht in den Mond!

»Mein Söhnchen wo warst Du bei Nebel und Nacht?«  
»Die Wasserfrau hatt' mir ein Lager gemacht!«  
Du hörst Du schau nicht in den Mond!

»Die Wasserfrau Söhnchen; so thut's uns wohl noth!«  
Der Knab' will noch sprechen, seufzt auf und ist todt! —  
Du hörst Du schau nicht in den Mond!

von Harten.

### Theater.

März 24. »Das war ich.« Der Pächter Hr. Moltke.  
Die Pächterin Mad. Moltke. Die Base Dem. Schulze. Der

Knecht Hr. Serber jun. Die Nachbarin Dem. Scholz. — Die Darstellung dieses lieblichen Lustspiels kann im Allgemeinen nur gelobt, besonders aber muß bemerkt werden, daß Dem. Scholz die von ihr zum erstenmal gegebene Rolle der Nachbarin ausgezeichnet gut, ja vortrefflich spielte.

»Der Dachdecker.« Komisches Gemälde in 5 Akten, frei nach dem Französischen von Angely. — Personen: Graf v. Rothenhelm Hr. Burmeister. Baronin v. Rothenhelm Mad. Schulze. Perminia, ihre Nichte, Dem. P. Hiver. Rothen, Candidat der Rechte, Hr. Blum. Justizrath Duvalm Hr. Hellwig. Kapellmeister Bombardini Hr. Röpe. Peter Peggolt, Dachdecker, Hr. Köfcke. Schlei, Dachdecker, Hr. Wagner. Mutter Graupen, Rothen's Aufwärterin, Dem. Scholz. Pinken Blant, Gärtnerstochter, Dem. Schulze. Neumann, des Justizraths Schreiber, Hr. Grube. Jean, Louis, des Grafen Bediente, Hr. Lanz, Hr. Walthert. Lafleur, Diener der Baronin, Hr. Serber jun. — Ein recht amüsanter Lustspiel, dessen Composition wahrscheinlich auf die bekannte Geschichte von dem Schornsteinfegerjungen gebauet ist, welcher durch den Kamin in ein leeres Zimmer geräth, vom Anblick vieler Kostbarkeiten, Juwelen, Uhren u. gereizt, in die Versuchung des Stehlens kommt, ihr glücklich widersteht, in diesem Kampf vom Bewohner des Zimmers behorcht, und durch ihn auf eine glänzende Lebensbahn geleitet wird. — Im Lustspiel reizt es den auch durch Zufall in ein Mansardenstübchen verstreuten Dachdecker, sich mit Frack, Cravatte, Uhr u. des abwesenden Candidaten Rothen herauszuputzen. Pöglisch kommen Leute, welche Hr. Rothen suchen, und den Dachdecker für ihn halten. Dieser, um nicht als Dieb zu erscheinen, läßt sich die Verwechslung gefallen, und geräth dadurch in die lächerlichsten und peinlichsten Verlegenheiten. Hr. Rothen ist nämlich der seiner Familie verloren gegangene und nach vielen Bemühungen endlich aufgefundene Neveu des Grafen Rothenhelm, und als solcher wird Peter Peggolt nun zum Justizrath Duvalm, zur Baronin Rothenhelm und zum Grafen Rothenhelm gebracht. — Es ist wirklich recht komisch, wie er aus dieser Klemme immer zu entweichen, und da ihm das nicht gelingt, die fatale Grafen-Rolle möglichst gut zu spielen sucht; wobei er sich denn oft zu erinnern hat, daß er ja »der Andre« sey. — Hr. Köfcke spielte diese Rolle vortrefflich. — Auch Mad. Schelze als Baronin war sehr gut. — Dachdecker Schlei (Hr. Wagner) hätte etwas fidele agiren mögen. — Die Darstellung war im Ganzen gut; nur einige Scenen gingen nicht rasch genug. Am meisten fiel das auf in der Gesellschaft bei der Baronin und in der Schlussscene. — Das Costüme, in welches man die Freundinnen der Baronin vermunnt hatte, wahr sehr fehlerhaft. Wo kommen denn jetzt noch solche Caricaturen mit Frisuren und Kleidern von Anno 50 her zum Vor-

schein? — Wozu? — Bloß um Carrikaturen zu zeigen? — Und wie kommt die Baronin, die doch pro persona ganz elegant ist, zum Verkehr mit solchen Vogelgeschichten? — Glaubt man, das Stück werde komischer durch diese Unwahrscheinlichkeit? — Das scheint mir ein Verthum. — An der Schluss-Brand-Szene war zu tabeln, (was in solchen Fällen gewöhnlich zu tabeln ist) daß der Feuerlärm so plötzlich aufhörte, als die auf der Scene versammelten Personen zu reden anfangen. Freilich darf der Lärm nicht eben so laut fort dauern; dann würde man kein Wort verstehen — aber er müßte sich doch erst allmählich verlieren, oder ein Wort von unerwartet gelungener schneller Dämpfung des Feuers müßte die auf einmal erfolgende Stille erklären. — Uebrigens würde der ganze Effect dieses Stücks unendlich gewinnen, wenn die Schlussscene auf ein Drittel ihres jetzigen Inhalts reducirt würde.

März 25. »Macbeth«, zum Benefiz der Mad. Schulze. Daß ihr dies beneficium so arg verkümmert wurde, ist unverantwortlich! — Unverantwortlich sagen wir denjenigen, die es zu verantworten haben, daß gerade an dem Tage so abscheuliches Wetter war. Und diese Dirsigen sind doch ganz unfehlbar die Direction und die Regie. Freilich werden sie sich, wie gewöhnlich herauszuwinden, und die Schuld auf sonst Jemanden zu wälzen suchen — aber in dem Punkt lassen wir uns nichts wiß machen, so klug sind wir auch geworden, daß wir recht gut wissen, an wen wir uns zu halten haben. Wenigstens diesmal können der Maschinist und Theatermeister nicht vorgeschoben werden; denn die machen das Wetter doch nur auf Commando der Regie und der Inspection; und wir haben ja hundertmal auf dem Theater erlebt, daß nach einem gräßlichen Sturm schon in der nächsten Viertelstunde wieder der heiterste Himmel von den Soffitten niedertochte, und den ganzen Abend auch nicht eine einzige Wolke wieder kam. — Aber heute! — Daß sich hinter den Coullissen auch nur eine Hand zum Schönwettermachen gerührt hätte! — Abscheuliche Cabale! Und dergleichen läßt sich ein aufgekärtes strengrichtendes Publicum gefallen?! — Das ist unerhörte, und muß künftig nicht wieder gebuldet werden! — Der Gang der Vorstellung war viel besser, als ihr wetterzerstörtes Schicksal. — Mad. Schulze (mit Applaus empfangen und herausgerufen) spielte die Lady Macbeth in einer wahrhaft großartigen Manier. Die berühmte Schlafwandelszene namentlich war von höchst tragischem Effect. — Hr. Berninger war durch eine plötzliche Heiserkeit (welche auch schon ein Verschieben dieser Darstellung veranlaßt hatte) verhindert, sie mit seinem Organ so gut zu unterstützen, wie es ohne den ihn manchmal im Sprechen überfallenden Husten geschehen seyn würde. Sein Spiel war recht brav, in der Herrensene und beim Bankett sehr zu rühmen. Auch Hr. Moltke als Macduff spielte mit lobenswerther Lebhaftigkeit und dem wahrhaften Ausdruck der Verzweiflung in der Scene, wo er die Ermordung von Frau und Kindern erfährt. — Die Bankettsene und die Scene in der Herensarotte gingen sehr gut. Nur war die Grotte zu dunkel. Man konnte die Erscheinungen, namentlich die vorüberwandelnben Könige kaum sehen. Hr. Burmeister war sowohl als lebendiger Wank, wie auch als Gespenst sehr gut; nur hätte er in letzter Qualität weiser und leichenhafter aussehen müssen. — Die Darstellung erlitt hin und wieder einige Störungen durch unvollkommenes Memoriren, ausbleibende Stichworte u. dgl.

März 27. »Die Räuber«. — Warum diese Vorstellung keinen besondern Eindruck, kein besonderes Glück machte? — Genau und genügend weiß ich es nicht anzugeben. Einige Leute behaupten, es sey im Ganzen nicht so gut gespielt worden, als man es gewohnt sey. — Können Recht haben; ich will nicht dagegen streiten, obgleich mir das nicht gerade aufgefallen ist. — Aber ich glaube, der Mangel am Bedagen kommt aus einem andern Grunde. Im ganzen Publicum ist wohl kaum ein Zuschauer, der die Räuber nicht schon einmal gesehen hat; die meisten bringen zu einer neuen Vorstellung ihre Erinnerungen von

langen Jahren mit. — Damals machte das Stück selbst, und es machte natürlich auf die damals jüngeren Gemüther der jetzt kälter richtenden Zuschauer einen ganz andern Eindruck. Ueberhaupt sind nach meiner Ueberzeugung wenig große Trauerspiele geeignet, sich so schnell im Effect abzugeben als die Räuber. Bei der Uebertreibung der Charaktere und der hieraus folgenden notwendigen Ueberanstrengung der Haupt-Rollen-Spieler kann es nicht anders seyn. — Sollen die Räuber noch irgend bedeutendes Glück machen, so müßte jede Rolle von einem Künstler ersten Ranges gespielt werden. Und selbst dann möchte ich eine glänzende Aufnahme noch nicht garantiren. Wie das Publicum während des Stücks sehr kalt war, so schien es am Schlusse in seinen Beifalls- und Dank-Bezeigungen sehr getheilte Meinung. — Zuerst ward Hr. Moltke gerufen; als der nicht folglich erschien, Dem. Henkel, dann Hr. Röpe; dann wieder Hr. Moltke. Als dieser nun endlich kam, ward wieder Dem. Henkel gerufen. — Daß Hr. Moltke berechtigt war, auf das ihm geltende einstimmige Rufen zu kommen, bedarf keines Worts; daß er beim Heraustreten ungewiß ward, ob es ihm gegolten, war natürlich. — Daß Jedermann das Recht habe, einen Schauspielerspieler zu rufen, der ihm gefallen hat, unterliegt auch keiner Frage. — Daß bei solchem Durcheinander-Rufen nur Confusion entsteht, eigentlich Niemand sich besonders geehrt fühlen kann — ist abermals eine große Wahrheit. Daß sehr oft das Rufen da unterbleibt, wo es verdient gewesen wäre — wieder ein unumstößlicher Satz. Daß es manchmal vorkommt, wo wenig Grund dazu vorhanden — nicht minder durch Erfahrung dazugehen. — Daß es zuweilen nicht dem Spiel gilt, sondern ein Partei-Zeichen oder ein Ausbruch von Laune ist — gleichfalls nicht zu läugnen. — Und was wird durch alles jenes und durch alle diese Worte bewiesen? ... Nichts. — Und das eben war die Absicht. »So? — Man fühlt die Absicht und man ist verstimmt!«

»Om; das ist gut, und schlimm — wie man es nimmt.«

März 29. »Der ununterbrochene Schwärzer« und »Der Kapellmeister von Benedig«. Zwei Wiederholungen (in der ersten spielte Hr. Blum mit einer Volubilität der Zunge und Sicherheit der Rolle, welche mehr hätte anerkannt werden mögen), welche das Publicum ganz gut zu unterhalten schienen.

»Macbeth«, zum Benefiz für Madama Schulze. Ein großer Mißgriff von unterer besten Künstlerin, sowohl in pecuniärer Hinsicht, als auch in der Wahl der Rolle, wenn sie nämlich die Absicht gehabt hat, sich heute besonders auszuzeichnen. Denn Macbeth wird wie ein volles Haus machen, das hat zu unserm Bedauern auch der Erfolg gezeigt. Dies hat auch seinen guten Grund in dem zweiten, nämlich der Lady Macbeth. Und käme eine Göttin vom Himmel, sie kann die Rolle nicht so spielen, daß sie gefällt. Der scheußlichste Charakter der Welt, der auch nicht eine einzige, ich will nicht sagen gute, nur interessante Seite hat, kann den Zuschauer nicht zur Theilnahme reizen. Wenn Schiller schon fürchtete, sein Franz von Moor würde verurtheilt werden, um wie viel mehr hätte er besorgt seyn müssen, daß dieses Schatespeareiche Ungethüm dem Tod und ewiger Veressenheit anheim fallen würde. — Doch es ist hier nicht der Ort, über dies zu reden. — Die Besetzung der Rollen war: Macbeth Hr. Berninger (es thut uns leid, daß wir nicht sagen können: gut). Lady Macbeth Mad. Schulze vorzüglich, Duncan Hr. Gebber, Malcolm und Donalbain, Hr. Blum und Hr. Wagner (letzterer hat für die Tragödie eine zu freundliche, harmlose Physiognomie). Macduff Hr. Moltke, sehr gut in der Scene, wo ihm Kasse den Tod seines Weibes und seiner Kinder verkündet. Banquo Hr. Burmeister, der als Geist mit seinen starren Augen vorzüglich gewesen wäre, wenn er nach Art der Geister etwas plötzlicher erschienen und verschwunden wäre; u. s. w. — Ueber die Aufführung im Allgemeinen ist nur zu sagen, daß sie durchaus nicht gelungen war: es fehlte gänzlich an Präcision.

Im Einzelnen wäre noch Folgendes zu rügen: die Darstellung der Herenkenen war nachlässig, ohne Mühe und falsch; — als die Heren abgehen, antwortet Macbeth auf Banquo's Frage, wo sie hingekommen seyen: »durch die Luft!« —; der Pförtner sang mit sehr schwacher Stimme, und als er ausgesungen und dem Hofe geöffnet hat, redet ihn dieser an:

Nun das muß wahr sein Freund, ihr fähret eine  
So helle Orgel in der Brust, daß ihr damit  
Ganz Schottland könntet aus dem Schlaf posaunen. —

Als Banquo (Dr. Burmeister) bei Macbeth sich beurlaubt, um vor Abend noch einen Ritt zu machen, und dieser ihn einlabet: »Fehlt ja nicht bei dem Feste.« — antwortet jener: »gewißlich nicht.« Warum hielt es Dr. Burmeister für gut, betonend zu sagen: »Erscheinen werd' ich ganz gewiß.« Das ist grundfalsch und widersinnig. Banquo hat keine Prädestination, daß er unterwegs ermordet wird, und beim Mahle als Geist erscheint. Dr. Burmeister thut leider oft ein Uebriges: das ist schade an ihm, er ist sonst ein recht tüchtiger Schauspieler. Auch möchten wir ihm begreiflich machen können, daß Bescheidenheit den Künstler in der Achtung des Publicums hebt. — Nach dem Morde hatte sich die Lady blas geschminkt, und sah angegriffen aus, und doch sagt Macbeth zu ihr: er begriffe nicht, wie sie dieser That sich bewußt sein könne, und doch ihr natürliches Muth auf den Wangen. — Rosse (Dr. Röpe) hat den Macduff zweimal:

Sei meiner Stimme nicht auf ewig gram,  
Wenn sie dir jetzt den allerängstlichsten Schall  
Angiebt, der je dein Ohr durchdrungen hat.

Dies fiel, wegen des metaphorischen Stils in dieser Stelle, um so eher auf. Er hatte sich zum erstenmal verkehrt: dawider haben wir nichts, das passiert Jedem: aber wir hätten von einem so gewandten Mann, wie Dr. Röpe ist, nicht erwartet, daß er nicht wenigstens jetzt andere Worte sagen würde.

»Die Räuber.« Wer mag wohl diese ungestatte Verhöhnung der Schiller'schen Räuber auf dem Gewissen haben? Die besten Scenen waren gestrichen, und im letzten Act eine lange, anscheinend auf Nührung berechnete, Scene eingeflickt; nämlich Schweizer bringt den Franz lebendig her, er hat also nicht nöthig, sich so edel aufzuopfern. Karl, der vorher so wüthende, fällt seinem abscheulichen Bruder um den Hals, vergiebt ihm, hindert es aber nicht, daß seine frohlachende Wande ihn in den Thurm sperrt, wo sein Vater saß. Amalie ermordet er; die Räuber entläßt er, damit sie ehrliche Kerle werden mögen, und sie gehen; Kofinsky und Schweizer schenkt er seine Grafschaft zu gleichen Theilen, diese bedanken sich schweigend und gehen, und lassen ihn stehen (ich hätte mir an ihrer Statt erst noch ein Document ausfertigen lassen!). Er selbst liefert sich dem Galgen aus. — Warum übrigens spielte nicht Dr. Gerber die Rolle des alten Grafen, und Dr. Blum die Rolle des Spiegeberg? Beide wären mehr an ihrem Platz gewesen. Und von Dr. Blums Fleiße hätten wir es auch erwarten können, daß er uns die hübschen Anekdoten, die Spiegeberg zu erzählen hat, nicht vorenthalten hätte.

Wir fügen am Schluß die Bitte hinzu, man möge uns die classischen Sachen classisch geben, oder sie lieber ganz vom Repertoire lassen. Mit Furcht seh' ich der Aufführung des »Faust« entgegen. Ich seh' es kommen, daß man den Faust selig, und den Mephisto einen guten Engel werden läßt. Vielleicht wird man es auch dem armen Gretchen gönnen, schon hier auf Erden glücklich zu werden: sie wird etwa in ein Kloster gehn, und eine recht fromme Nonne, resp. Abtissin werden.

410.

## Eine Vision, Skizze aus dem Leben.

»Habt Ihr nie ein ängstliches Vorgefühl eines Euch bevorstehenden Unglücks empfunden, über welches Ihr vergeblich suchtet, Euch selbst Rechenschaft zu geben? Habt Ihr nie Eure Seele verdunkelt gefühlt, gleich einer von den Strahlen der Sonne beleuchteten Landschaft, wenn eine Sturm verkündende Wolke selbige plötzlich überschattete? Und hattet Ihr es nicht für Pflicht, auf solche Vorahnung, wie auf einen Wink unseres Schutzgeistes über eine uns drohende Gefahr zu achten? —«

Walter Scott's Ivanhoe.

Schon seit Jahren war es mein sehnlicher Wunsch gewesen, meinen Jugendfreund K., mit welchem ich früher in den vertrautesten Verhältnissen gelebt hatte, nach langer Trennung einmal wiederzusehen und zu umarmen. Das Schicksal hatte uns in dieser Welt weit auseinander geworfen und bisher hatten Lebensverhältnisse unsere Wiedervereinigung, doch stets unter sagt.

Endlich ward dennoch ganz unerwartet unser beiderseitiger Wunsch erfüllt, indem es mir auf einer längeren Geschäftsreise möglich wurde, den Wohnort meines Freundes zu besuchen und dort einige Tage zu verweilen. Ich fand meinen lieben K. in sehr erwünschten Lebensverhältnissen, als glücklichen Gatten und Vater, auch hatte sein einträgliches Geschäft als Detailhändler einen bedeutenden Umfang gewonnen. Mein Empfang war der herzlichste und ich verlebte einige mir stets unvergeßliche Tage in diesem lieben Familienkreise.

So saßen wir eines Abends spät bei einem Glase Wein noch im traulichen Gespräche beisammen und ließen manche Scene der Vergangenheit noch einmal gemüthlich vorübergleiten. Da verfinsterten sich plötzlich die heitern Gesichtszüge meines Freundes, gleich einer von der Sonne beschienenen Landschaft, wenn eine Sturm verkündende Wolke dieselbe plötzlich überschattete. In sichtbarer Gemüthsbewegung brach er das Gespräch ab, stand schnell auf und verließ das Zimmer, mit den Worten: »Verzeih' ich bin gleich wieder da!« — Jetzt überfiel auch mich ein unwillkürliches ängstliches Gefühl und mit kaum zu verbergender Anruhe erwartete ich die Rückkehr meines Freundes.

Nach einer Weile trat er wieder ins Zimmer, aber mit blassem, fast entstelltem Gesicht, in der zitternden Hand ein in einem hölzernen Leuchter eingebranntes Licht haltend. Ermattet sank er nun auf einen Stuhl nieder, und erst nach dem Genuße eines Glases Wasser vermochte er sich wieder zu erholen: »Gott Lob, die schrecklich drohende Gefahr ist glücklich vorüber!« seufzte er nun aus erleichteter Brust, umarmte dann Frau und Kind, drückte mir die Hand und darauf erzählte er uns:



»Als ich Euch vorher verließ, überfiel mich plötzlich eine mir unerklärliche Angst, es war das Vorgefühl einer drohenden Gefahr, das mich unwiderstehlich hinaustrieb. Draußen fand ich im Laden Alles in gewohnter Ordnung; instinktmäßig ergriff ich nun eine Laterne, um auch im übrigen Theile des Hauses nachzusehen. Als ich die Treppe hinaufgekommen war, fiel es mir auf, die Thüre zum Packboden nur angelehnt zu finden und noch mehr, daß mir von dort ein Lichtschimmer entgegen schien. Aber stellt Euch nun meinen unbeschreiblichen Schreck vor, als ich auf einer geöffneten, nur mit einem Bogen Packpapier bedeckten Tonne dieses eingebrannte Licht wahrte, welches wahrscheinlich ein unverzeihlich nachlässiger Wursche dort hingeseht, und schnell abgerufen, nachher daselbst vergessen hatte, und mich nun die Erinnerung durchzuckte, daß ich erst am Nachmittage die Tonne selbst aufgebauen und dieselbe mit — Pulver! angefüllt war.

Einer Bildsäule gleich schaute ich erst einige Augenblicke die schrecklich drohende Gefahr an; dann ermannete ich mich schnell, näherte mich entschlossen dem drohenden Vulkane und ergriff mit möglichster fester Hand glücklich das Licht. Ein einziger Funke und in wenig Minuten wären wir Alle, und wahrscheinlich mit uns ein Theil des Städtchens, wie durch die Explosion einer Höllemaschine, jämmerlich vernichtet worden!«

Ich glaube weder an Wahrsagungen noch an Träume, wohl aber an gewisse Vorahnungen.

Elsfleth.

L.

### Charade.

(dreisylbig.)

Die erste Sylbe nennt von allen Geistesgaben  
Wohl die entbehrlichste; doch möcht' ich sie wohl haben,  
Denn sie ist's die Gespräch und Unterhaltung würzt,  
Doch übel angebracht, oft in Verdruss auch stürzt.  
Die zweit' und dritte zeigt ein köstlich Gut Euch an,  
Das, soll ich länger noch wie jetzt Charaden machen,  
Ich bezu, glaubt mir's, nicht entbehren kann;  
Ein Wesen, ohne das, selbst von den schönsten Sachen  
Man nichts genießen kann, das Jeder ängstlich liebt,  
Und Alles, was er hat, dafür mit Freuden giebt.  
Das Ganze — denket nach! — wird einen Namen nennen,  
Der wohl bekannt hier ist, und den wir Alle kennen.

Auflösung der Homonyme in N<sup>o</sup> 13: Die Taube; der Taube.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

### Lückenbüßer.

Nur Eins weicht Dich den Mufen  
Und trägt Dich Himmelwärts,  
Das ist im warmen Busen  
Ein unbeflecktes Herz,  
Nur in dem reinen, freien,  
Urkraftigen Gemüth,  
Mag Poesie gedeihen,  
Die nie im Sumpfe blüht.

### Kirchennachricht.

Vom 26. März bis 2. April sind in der Oldenb. Gemeinde

1. copulirt: Keine.

2. gekauft: Martin Gerhard August Dieks, Sohn des Müllers Gerd Dieks außer dem Heilgg.-Thor; Anna Schröder, Tochter von Johann Wilhelm Schröder zum Blohesfelde; Gerhard Mohrmann, Sohn von Michael Mohrmann zu Eghorn; Christian Wilhelm August Rohde, Sohn von Johann Herm. Rohde hies.; Johann Eduard Rudolph Müller, Sohn von Ernst Herm. Müller, Vater hies.; Anna Albers, Tochter von Johanna Rudolph Albers zu Ohmstedt; Eilert Heye, Sohn von Dierk Heye zu Moorhausen; Johanne Christine Hermine Georgine Gassehard, Tochter von Johann Gassehard a. d. Heilgg.-Thor; Carl Friedrich Joseph Müller, Sohn von Joh. Friedr. Joseph Müller, Buchmacher hies.; Johann Friedrich Meyer, Sohn von Joh. Hinrich Meyer im Eversten; Hermann Seyen, Sohn von Hermann Seyen zu Moorhausen.

3. beerdigt: Wäble Köben, geb. Köben, 32 J.; Georg Papenhufen, 60 J.; Hermann Hilbert, Sohn von Joh. Bohlen, 27 J.; Johann Friedrich, Sohn v. Johann Hinrich Meyer, 7 J.

### Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje.

A. V. Brand, Künstler, v. München. Holz u. Familie, Gastwirth, v. Barel. Demoiselle Jansen, Thaben, Candidat, v. Jever. Herzog, Kaufm., v. Gesefeldt. Bloß, Doct. Medic., v. Danabrück. Drönervaldt, Redekt., Kaufm., v. Bremen. Zell, Kaufm., v. Hamburg. v. Kettberg, Oberstleutnant, v. Hannover. v. Hohenberg, Rittmeister, v. Meding, Rittmeister, v. Aurich.

B. N. Die Erinnerung an den 25. März ist so voll von Verstößen gegen den Rhythmus und das Versmaß, daß sie ganz hätte umgearbeitet werden müssen, um sie davon zu reinigen, wozu wir natürlich uns nicht berufen fühlen. Die Redaction.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.



# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 15.

Sonnabend, den 9. April.

1836.

### Gottfried August Bürger's Tod.

Juni 1794.

Hast Du ein heitres Lied gesungen  
Von treuer Liebe Glück und Lust;  
Ist es aus Deiner Brust gebrungen,  
Vielleicht in andre liebe Brust?  
Das Lied gehört dem Dichtergreife,  
Der dort jetzt mit dem Tode ringt,  
Zeit ihm ein weißer Engel leise  
Die Kunde der Erlösung bringt.

Auch ihm hat eine schöne Stunde  
Des reinsten Glückes oft geblüht;  
Hier schwieg der Schmerz der alten Wunde,  
Hier sang er dieses heitre Lied.  
Die Seligkeit, die ihn durchglühte,  
Klang auch in andern Herzen nach,  
Und rief im fremdesten Gemüthe  
Die Blume seiner Freude wach.

Wer liebt nicht dieses Sängers Seele,  
Freut sich wohl seines Liebes nicht?  
Der Knabe singt's mit frischer Kehle,  
Die Jungfrau, wenn sie Kränze sieht.  
Baut könt's im frohen Männerkreise,  
Wo jauchzend der Vokal erklingt.  
Es fühlen selbst noch welke Greise  
Sich von des Liebes Kraft verjüngt.

O Mitwelt! Dich muß ich verachten!  
Dies war des edlen Sängers Lohn?!  
Arm, elend, hilflos zu verschmachten!  
Der Säng' einer Nation!  
Da liegt der Arme, bleich und hager,  
Vor ihm sein letztes halbes Brod.  
Wer drängt sich an sein Sterbelager —  
Der Tadel und die bleiche Noth! \*)

\*) Schiller's streng tadelnde Rezension der Bürger'schen Gedichte verbitterte bekanntlich dem armen Dichter die letzten Tage seines Lebens aufs grausamste.

Was habt dem Armen Ihr gegeben,  
Der Euch so heitre Lieder gab?  
Schmerz, Undank, Kränkung durch sein Leben,  
Die schärfste Wunde noch am Grab.  
Und bist' auch 'st sein Antlig helte,  
Wer sah wohl je in seine Brust?  
Des Sängers Dual ist Dual der Hölle!  
Des Sängers Lust ist Himmelslust!

Der Kühnste der Gesangesöhne,  
Den seine Mitwelt kaumend sah,  
Der klare Diamant der Töne,  
In Staub getreten liegt er da.  
Sie jubeln zehend seine Lieder,  
Doch für den Säng' ohne Dank.  
Nicht Einer hört's und rüft es wieder,  
Daß der verschmachtet, der sie sang.

Vergieb's, an dessen Sängerbergen  
Der gift'ge Wurm der Sorge fraß,  
Vergieb's in Deinen letzten Schmerzen,  
Daß Deine Mitwelt Dich vergaß.  
Die auf Dein Haupt den Lorbeer drückte,  
Verlagte Dir dein letztes Brod;  
Die stolz mit Deinem Ruhm sich schmückte,  
Blieb kalt bei Deiner Todesnoth.

Doch edler Scheidender, so lange  
Ein liebend Herz nach Liebem späht,  
Und überfüllt vom süßen Drange  
Im Reich der Töne sich ergeht;  
So lang' in Freude, Schmerz und Sehnen  
Des Busens Pforte tönend bricht,  
So lange, Scheidender, veröhnen  
Auch Deines Liebes Klänge nicht.

Da schwebt ein Engel von dem Throne  
Des Unerforschlichen herab;  
Des Ruhmes und des Duldens Krone  
Umblühen bald des Sängers Grab.  
Für Wunden, die hier nimmer heilten,  
Winkt dort ihm sel'ge Himmelsruh;  
Und auf der Töne Fittig eilten  
Zwei Engel ihrem Himmel zu.

Hermann Röpke.

